

Überlegungen zur Beziehung zwischen Genus und Sexus im Deutschen und Schwedischen mit ein paar Beispielen aus der Pferdewelt

Mikael Nystrand

1. Einleitung

„Gender is the most puzzling of the grammatical categories. It is a topic which interests non-linguists as well as linguists and it becomes more fascinating the more it is investigated“ (Corbett 1991:1).

Sowohl im Deutschen als auch im Schwedischen ist die grammatische Kategorie Genus ein wesentlicher Bestandteil des nominalen Systems, wobei das Deutsche drei Genera, Maskulinum, Neutrum und Femininum besitzt (1), während im Schwedischen Maskulinum und Femininum zum Utrum zusammengefallen sind, so dass schwedische Substantive nur zwei grammatische Genera haben können (2), das n-Genus Utrum oder das t-Genus Neutrum:

- (1) Deutsch: *der* Tisch – *das* Fenster – *die* Tür
- (2) Schwedisch: *dörren* ‚die Tür‘ – *bordet* ‚der Tisch‘

Das Erlernen der Genera deutscher Nomina macht beim Fremdsprachenerwerb eines der größten Probleme im Deutschen aus, und sicherlich stellt auch das Genussystem des Schwedischen den Lerner vor bedeutende Herausforderungen, auch wenn diese aus rein mathematischen Gründen im Vergleich zum Deutschen beschränkter sein müssten.

Die beiden Sprachen unterscheiden sich in Bezug auf das moderne Genussystem vor allem dadurch, dass das deutsche Maskulinum und Femininum animate

und nicht-animate Nomina umfassen. Dies bedeutet auch, dass für animate und nicht-animate Nomina dieselben maskulinen und femininen Pronomina verwendet werden, was einen wesentlichen Unterschied im Vergleich zum Schwedischen ausmacht (3a) – (3b). Im Schwedischen werden maskuline und feminine Pronomina nur für Lebewesen verwendet (4a), während für inanimate Nomina andere Formen von Pronomina verwendet werden (4b):

- (3a) Wo ist Peter? *Er* ist in der Garage.
 (3b) Wo ist der neue Stuhl? *Er* ist in der Garage.
 (4a) Var är Peter? *Han* är här.
 (4b) Var är den nya stolen? *Den* är i garaget.

Das Schwedische hat somit bei den persönlichen Pronomina vier Kategorien, die sich jeweils auf animate maskuline Substantive (*han*), animate feminine Substantive (*hon*), inanimates n-Genus (*den*) und inanimates t-Genus (*det*) beziehen.¹

Männliche Lebewesen sind im Deutschen grammatisch maskulin, *der Mann*, und feminine Lebewesen grammatisch feminin, *die Frau*, nach „dem natürlichen Geschlechtsprinzip“ (Köpcke/Zubin 1984:28), einer „semantischen Regel, derzufolge bei Bezeichnungen für Menschen biologisches Geschlecht und grammatisches Genus in einer 1:1-Korrespondenz zueinander stehen [...]“ (Köpcke/Zubin 1983:170).² Im Schwedischen gehören Lebewesen normalerweise zu dem Utrum, *pojken* ‚der Junge‘. In beiden Sprachen kommen jedoch Nomina vor, bei denen das grammatische Genus und das biologische Geschlecht nicht übereinstimmen wie z. B. neutrale Substantive, die Menschen bezeichnen. Dies ist im Deutschen bei Diminutivformen der Fall, *das Mädchen*, *das Fräulein*.³ Im Schwedischen finden sich Beispiele wie *barnet* ‚das Kind‘ und *statsrådet* ‚der Minister‘, die beide neutral sind.

Auch bei Bezeichnungen für bestimmte Tiere wie *das Krokodil* im Deutschen und *lejonet* ‚der Löwe‘ im Schwedischen liegt neutrales Genus vor. Manchmal handelt es sich bei Tieren um neutrale Oberbegriffe, die der Funktion der Ge-

¹ Vgl. Jobin (2004:37), die feststellt, dass das Pronominalsystem des Schwedischen „eine verhältnismäßig eindeutige Trennung zwischen animaten und inanimaten Bezugselementen vornimmt.“

² Vgl. Ibrahim (1973:97): „Gender markers add nothing to the meaning of inanimate nouns, but they are semantically significant in animate nouns.“

³ Ibrahim (1973:53) geht davon aus, dass Sprachen danach streben, solche Diskrepanzen auszugleichen und unterstützt diese Annahme mit Beispielen aus Jiddisch, wo „[e]ven the most notorious examples of gender incongruity in German have changed in some Yiddish dialects [...]“. Beispiele hierfür seien die femininen Wörter *vajb* (Weib) und *mejdl* (Mädl) sowie das maskuline *kind* (Kind) im nordöstlichen Polen.

schlechtsneutralisierung zu dienen scheinen, wobei Hyponyme dem Geschlechtsprinzip folgen wie *das Schwein – der Eber – die Sau* oder *das Pferd – der Hengst – die Stute* (vgl. Köpcke/Zubin 1983:170).⁴ Im Schwedischen liegt im ersten Fall hier ein neutraler Oberbegriff vor, *svinet*, im zweiten aber ein Substantiv im Utrum, *hästen*. Die Frage stellt sich nun, inwiefern in Fällen, wo Neutrum vorliegt, die Kollision zwischen dem neutralen grammatischen und dem biologischen Geschlecht die Sprecher des Deutschen und Schwedischen stören, d. h. ob sie versuchen, diese Kollision zu umgehen, indem sie bei der Referenz auf solche Tiere neutrale Pronomina vermeiden.

Die vorliegende Arbeit stellt einen Versuch dar, einen Einstieg in die Problematik der Beziehung zwischen dem grammatischen Geschlecht (Genus) und dem biologischen Geschlecht (Sexus) bei Tieren im Deutschen und Schwedischen zu bieten. Zuerst erfolgt eine ausführliche Diskussion von Forschungsansätzen, die das Thema Genus und Sexus im Deutschen behandeln. Die Arbeit ist als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen von Referenz auf Tiere im Deutschen und Schwedischen gedacht. Es wird durch einige ausgewählte Beispiele aus Tieranzeigen versucht zu zeigen, wie sich Genus und Sexus zueinander verhalten können und welche Variation hier vorliegen kann. Dies geschieht anhand eines ausgewählten, grammatisch neutralen Lexems und zwar der Bezeichnung für Fohlen im Deutschen und Schwedischen. Meine Annahme ist, dass die Sprecher beider Sprachen eine Tendenz aufweisen, hier nicht-neutrale Pronomina zu verwenden. Dieses Lexem wurde mithilfe deutscher und schwedischer Pferdeanzeigen im Internet untersucht, die im Januar und Februar 2019 abgerufen wurden. Die Arbeit stellt keinen Versuch zu einer umfassenden Untersuchung der Verwendung dieser Lexeme dar, und erhebt keinerlei statistische Ansprüche. Es soll nur anhand einiger interessanter Beispiele aus von mir gelesenen Anzeigen gezeigt werden, wie es in den beiden Sprachen in solchen Anzeigen aussehen kann und welche Variation hier vorliegen kann. Insgesamt wurden 50 Anzeigen für den Verkauf von Pferden aus den beiden Sprachbereichen durchgegangen, von denen acht hier diskutiert werden. Diese sollen illustrieren, wie in den beiden Sprachen auf ein neutrales Lexem, das ein Tier bezeichnet, referiert werden kann.

⁴ Vgl. Köpcke/Zubin (1984:32), die die Gliederung der umgebenden Kultur als eine der Funktionen des Genusystems betrachten. In bestimmten Wortfeldern sei ein neutraler Oberbegriff vorhanden und Hyponyme seien in Gruppen mit demselben Genus organisiert. Als Beispiel nehmen sie Getränke, wo unter dem Hyperonym *das Getränk* Untergruppen wie *das Bier* (neutral), sonstige alkoholische Getränke wie *der Wein, der Schnaps* etc. maskulin sind und kohlenstoffhaltige alkoholfreie Getränke wie *die/das Soda* und *die/das Cola* feminin oder neutral sind, während sonstige alkoholfreie Getränke wie *der Saft, der Most, der Nektar* etc. maskulin sind.

Die Arbeit gliedert sich wie folgt: Zuerst wird im Abschnitt 2 der Begriff Genus eingehender diskutiert, bevor im Abschnitt 3 auf Tierbezeichnungen im Deutschen und Schwedischen eingegangen wird. Im Abschnitt 4 wird die Verwendung des zur Diskussion stehenden Lexems im Deutschen und Schwedischen diskutiert. Abschnitt 5 gibt einen Ausblick für weitere Forschung.

2. Zur grammatischen Kategorie Genus

„Genders are classes of nouns reflected in the behaviour of associated words“
(Hockett 1958:231).

Die Kategorie Genus hat schon die Griechen und die Römer als ein problematisches sprachliches Phänomen beschäftigt (vgl. Ibrahim 1973:14–15). Man kann sich fragen, ob grammatisches Genus überhaupt eine Funktion in der Sprache erfüllt. Viele Sprachen, wie z. B. das Englische, das Chinesische und das Japanische, scheinen nicht darunter zu leiden, dass in diesen Sprachen kein Genussystem vorhanden ist.⁵ Ibrahim (1973:24) bezeichnet Genus als eine sekundäre grammatische Kategorie „[...] since it is not vital for the proper functioning of any language.“ Dasselbe trifft nach Ibrahim auch für Tempus und Numerus zu, wobei aber Genus eine Sonderstellung einnehme, indem Genus, im Unterschied zum Numerus, zur Bedeutung inanimater Substantive nicht beiträgt (S. 25).

Alle, die eine Fremdsprache mit der Kategorie Genus erlernt haben, wissen wieviel Energie darin investiert werden muss, sich die Genera von Substantiven einzuprägen.⁶ Dasselbe dürfte prinzipiell beim Erwerb der Muttersprache zutreffen, weshalb die Kategorie Genus beim ersten Anblick als ein sprachevolutionäres Versehen aufgefasst werden kann, was jedoch nicht ausschließt, dass es trotzdem funktionell sein kann: „Once a grammatical category comes into existence, speakers may utilize it in ways which had nothing to do with the creation of that category in the first place“ (Ibrahim 1973:95). Zubin/Köpcke (1984:43–44) argumentieren dafür, dass das Genussystem im Deutschen eine wichtige Funktion

⁵ Vgl. Ibrahim (1973:24), der nicht nur feststellt, dass Genus keine univernale Kategorie sei, sondern auch, dass „[...] we know of no language which has lost its gender system and then reacquired it or anything like it at a later stage in its history.“

⁶ Vgl. Corbett (1991:7): „The amount of information is substantial since native speakers know the gender of many thousands of nouns. For foreign learners of the same language, in contrast, this knowledge often proves elusive in the extreme.“

erfüllt, indem es das Lexikon organisiert (s. unten).⁷ Neben der Funktion, das Lexikon zu organisieren, sehen sie auch andere Funktionen von Genus, die kommunikative Vorteile herbeiführen.⁸ Es handelt sich hier um Funktionen wie die Identifizierung von Elementen in komplexen Nominalphrasen (*Das* den Hamburgern durch eine unglückliche Schiedsrichterentscheidung aberkannte Tor), in Zusammensetzungen (*die* Umwelt, *der* Umweltschutz, *das* Umweltschutzgesetz, *der* Umweltschutzgesetzvorschlag), oder die Erleichterung pronominaler Referenz. Das Letztere zeigen Köpcke/Zubin (1984) anhand von Sätzen wie (5a) und (5b), wo aus dem Genus hervorgeht, wie die hier vorhandenen physischen Objekte aufeinander wirken (S. 43):

- (5a) Der Krug fiel in die Schale, aber *sie* zerbrach nicht.
 (5b) Der Krug fiel in die Schale, aber *er* zerbrach nicht.

Im Schwedischen kann Genus dieselbe Funktion haben. Wie oben angedeutet wurde, dürfte dies aber aus mathematischen Gründen weniger vorkommen, da nur zwei Genera vorhanden sind. In Fällen mit neutralen und nicht-neutralen Nomina geschieht aber dieselbe Form von Bedeutungs differenzierung wie im Deutschen. Brådvik (2014) zeigt dies mit dem folgenden Beispiel (S. 9):

- (6) Korgen föll på bordet men *den* (= korgen)/*det* (= bordet) gick inte sönder.

Die obigen Beispiele zeigen, dass Genus eine semantische Funktion haben kann.⁹ Diese Funktion scheint aber an sich arbiträr zu sein: „Dass das Genus in manchen der Beispiele eine bedeutungsunterscheidende Funktion hat, ist auch rein semantisch gesehen ein reiner Zufall, es gibt kein unterliegendes System, das dem Substantiv das Genus zuweist, das darauf basiert, ob es zu einem Bedeutungsunterschied führt oder nicht“ (Brådvik 2014:9).

⁷ Da im Schwedischen das Genussystem mit maskulinen, femininen und neutralen Nomina nicht mehr vorhanden ist, wird in diesem Abschnitt hauptsächlich das Deutsche als Ausgangspunkt für die Darstellung herangezogen.

⁸ Vgl. Zubin/Köpcke (1984:87): „This efficiency is gained however, at the expense of a tremendous investment in learning, and in production strategies to cope with gender assignment.“

⁹ Vgl. Ibrahim (1973:28): „Stylistically, gender can be a valuable tool of disambiguation and permits more freedom of word ordering.“

2.1. Ursprung des Genus

Die Frage stellt sich also, ob die Genuszuweisung im Deutschen an sich arbiträr ist, oder ob dahinter tatsächlich ein System steckt. Die im Abschnitt 1 diskutierten Beispiele scheinen dafür zu sprechen, dass die Genuszuweisung mehr oder weniger arbiträr ist. Manchmal erscheint ein neutraler Oberbegriff wie *das Pferd*, manchmal ein maskuliner, *der Hund* und manchmal ein femininer, *die Katze*. Diese Frage ist in der Forschung intensiv diskutiert worden und verschiedene Auffassungen sind entstanden: „Entweder sei das Genus geschichtlich durch sehr vage, nicht mehr synchron analysierbare Prinzipien bestimmt, oder sei die Genuszuweisung von vornherein arbiträr“ (Köpcke/Zubin 1984:26).

Zubin/Köpcke (1984) stellen fest, dass die Kategorie Genus in der Linguistik traditionell als ein Beispiel für den arbiträren Charakter der menschlichen Sprache betrachtet worden ist. Sie weisen sowohl auf den strukturalistischen Ansatz von Bloomfield (1933) als auch auf den psycholinguistischen von Maratsos (1979) hin, die beide die Genuszuweisung im Deutschen als völlig arbiträr betrachten. So schreibt Bloomfield: „[...] the gender categories of most Indo-European languages [...] do not agree with anything in the practical world [...] there seems to be no practical criterion by which the gender of a noun in German, French, or Latin could be determined“ (S. 271–280). Zu derselben Schlussfolgerung kommt Maratsos, der in Bezug auf die Genuszuweisung im Deutschen feststellt:

The classification is arbitrary. No underlying rationale can be guessed at. The presence of such systems in a human cognitive system constitutes by itself excellent testimony to the occasional nonsensibleness of the species. Not only was this system devised by humans but generation after generation of children peaceably re-learns it (S. 235).

Diese Auffassung scheint jedoch weder die semantischen noch die grammatischen Regeln für die Genuszuweisung im Deutschen zu beachten, die offensichtlich vorhanden sind, wie die Korrelation zwischen Genus und biologischem Geschlecht *der Mann – die Frau* oder zwischen Genus und Suffixen wie in *jagen – die Jagd*. Ibrahim (1973:51) stellt hier fest: „It is not difficult to refute Bloomfield’s claim, for if we consider semantically animate nouns in Indo-European we find that almost every male being is masculine and almost every female being is feminine.“

Es lässt sich grundsätzlich zwischen zwei gegensätzlichen Theorien in Bezug auf die Genuszuweisung im Deutschen unterscheiden (vgl. Ibrahim 1973,

Köpcke/Zubin 1984, Werner 2007). Eine geht von einem biologisch-semantisch determinierten Ursprung des Genus aus und stammt von Jacob Grimm, der die Auffassung vertrat, dass das grammatische Genus von Nomina auf ein natürliches Geschlecht zurückgehe und ursprünglich mit einer primitiven Vorstellung von der Beseelung der Natur verbunden sei.¹⁰ So seien maskuline Nomina mit aktiven Eigenschaften verbunden und feminine mit passiven, während neutrale Nomina einen neutralen Charakter besitzen würden. Leiss (1997:331) beschreibt seine Auffassung als einen gigantischen „Metaphorisierungsprozess“ und führt Grimms Theorie auf den Zeitgeist des 18. und 19. Jahrhunderts zurück, wo es zu den Lieblingsthemen gehörte, „über das Wesen des Weiblichen zu spekulieren“ (S. 338). Als Hauptvertreter der gegensätzlichen Theorie steht der Jung-Grammatiker Karl Brugmann, der davon ausging, dass das Genus innerhalb der Sprache zu erklären ist und keinen Inhalt trage (vgl. Leiss 1997, Sieburg 1997, Werner 2007):

Halten wir uns an die klar vorliegenden Thatsachen der Gegenwart und der jüngeren Vergangenheit der indogermanischen Sprachen, so muß behauptet werden, daß Maskulinum und Femininum als grammatische Geschlechter für die Sprache des gewöhnlichen Lebens eine nichtssagende Form sind, daß die Vorstellung der Männlichkeit oder der Weiblichkeit durch sie weder im eigentlichen noch auch im bildlichen Sinne angeregt wird (Brugmann 1889:34).

Für die vorliegende Arbeit von Interesse ist die Tatsache, dass Brugmann u. a. seinen Ausgangspunkt in Tiernamen nahm.¹¹ Er verwies auf die sog. Epicoena, Nomina wie der Hase und die Maus, deren grammatisches Genus sowohl männliche als auch weibliche Individuen bezeichnen: „Epicene nouns are therefore those which denote sexed beings but which do not differentiate them according to sex, in a given language“ (Corbett 1991:68). In Bezug auf diese Nomina stellt Brugmann fest, dass das grammatische Genus hier nicht mit dem biologischen Geschlecht verbunden ist: „Solche Tiernamen haben also nur formales, nicht materiales Geschlecht und zeigen, daß das grammatische Genus nicht den Gedanken an männliche oder weibliche Wesen hervorruft“ (Brugmann 1889:34). Brugmann nahm an, dass die ursprüngliche Funktion von Genus im Indoeuropäischen in der Bildung quantifizierbarer Nomina lag, wobei das Maskulinum mit

¹⁰ Die Theorie von Grimm ging ihrerseits auf Gedanken von Herder und Adelung zurück (vgl. Ibrahim 1973:16).

¹¹ Andere Argumente gegen die Gleichsetzung von Genus und Sexus sind bei Brugmann, dass Geschlechtsoppositionen bevorzugt mit verschiedenen Wortstämmen wie *Vater-Mutter* oder durch Wortbildungselemente wie *Lehrer-Lehrerin* ausgedrückt werden (vgl. Leiss 1997:334).

konkreten zählbaren Nomina, das Femininum mit abstrakten/kollektiven Nomina und das Neutrum mit kontinuierlichen Nomina verbunden waren. Werner (2007:6) zeigt diese verschiedenen Bedeutungen anhand von Beispielen aus dem modernen Deutsch wie *der Wurf* (Singulativum), *die Werferei* (Abstraktum) und *das Werfen* (Kontinuativum). Im Unterschied zur Annahme von Bloomfield (1933) und Maratsos (1979) müsste folglich nach Brugmann die Genuszuweisung im Deutschen nicht arbiträr sein, sondern nur auf andere Kategorien als biologisches Geschlecht zurückgehen. Sowohl Leiss (1997) als auch Werner (2007) betonen, dass Genus mit Numerus/Quantifikation verbunden sei und stützen sich dabei u. a. auf Universalie 36 bei Greenberg (1978): „Wenn eine Sprache Genus hat, hat sie automatisch auch die Kategorie Numerus. Der umgekehrte Fall konnte nicht beobachtet werden“ (Werner 2007:4).¹²

Nach Ibrahim (1973:50) geht der Ursprung der Kategorie Genus auf Kongruenz zurück, wobei durch das Zusammenspiel von phonetischen, morphologischen und syntaktischen Faktoren in gewissen Sprachen die Kategorie Genus als „an accident of linguistic history“ entstanden ist.¹³ Genus scheint also ursprünglich überhaupt nicht mit Geschlechtsspezifizierung verbunden gewesen zu sein, oder nach Ibrahim (1973): „It shows that gender is a linguistic phenomenon and that no extra-linguistic factors were involved in its emergence“ (S. 27). Folglich besteht die Notwendigkeit, zwischen der grammatischen Kategorie Genus und der biologischen Kategorie Sexus strikt zu unterscheiden, wobei also zwischen diesen bei animaten Substantiven im Deutschen (und Schwedischen) eine große Überlappung vorliegt. Werner (2007) stellt diesbezüglich Folgendes fest: „Grammatische Kategorien (und so auch die Kategorie Genus) bilden die Realität nicht 1:1 ab. Der „wahre“ grammatische Inhalt von Genus ist auf einer viel abstrakteren Ebene angesiedelt. Diese Ebene hat nichts mit dem natürlichen Geschlecht (Sexus) zu tun“ (S. 3–4). Dasselbe betont Ibrahim (1973:11), der in Anlehnung an Jespersen (1965:55) zwischen „*syntactic* and *notional* categories“ [Hervorhebung im Original] unterscheidet, wobei die letzteren in der Natur vorhandene Kategorien ausmachen: „Gender, for example, is a syntactic category with sex as the corresponding notional category“. Genus müsste folglich auf gramma-

¹² In Bezug auf Universalien und Genus ist in diesem Zusammenhang auch auf Ibrahim (1973:12) hinzuweisen: „Gender is uniquely interesting in this respect because, although it is by no means a universal category, yet gender seems to exhibit universal tendencies in those languages which possess it. These tendencies concern the circumstances surrounding the rise and fall of gender in various languages, the criteria for the assignment of gender to nouns, and the evolution and development of the gender system itself.“

¹³ Vgl. Ibrahim (1973:26): „[...] agreement *is* the essence of gender wherever it exists.“ [Hervorhebung im Original]

tische und nicht auf semantische Kriterien zurückgehen: „[...] grammatical gender is merely a means for classifying nouns according to their suffixes without, in the beginning, any allusions to sex; the sex reference of gender was always posterior to the emergence of grammatical gender“ (Ibrahim 1973:50).

Auch wenn Genus ursprünglich eine andere Funktion als die Angabe von Geschlecht hatte, kann aber die Tatsache nicht bestritten werden, dass eine Interaktion zwischen Genus und Sexus im Deutschen vorliegt, die nicht nur Lebewesen, sondern auch andere Lexeme zu umfassen scheint. Die zentrale Frage stellt Ibrahim (1973): „Does a certain, say, plant have female connotation primarily because it has a feminine ending, or does it have a feminine ending because it is somehow associated with females?“ (S. 57–58). Nach den bisherigen Überlegungen kann davon ausgegangen werden, dass das Erstgenannte der Fall ist, was jedoch nicht ausschließt, dass umgekehrt auch eine Vorstellung von biologischem Geschlecht die Einstellung zu einem bestimmten Substantiv beeinflussen kann, insbesondere da „im metasprachlichen Bewußtsein tatsächlich die Gleichsetzung von sogenanntem natürlichen und grammatischen Geschlecht, von Sexus und Genus sehr verbreitet ist“ (Leiss 1997:324).

2.2. Die Beziehung zwischen Genus und Sexus

In welchem Ausmaß biologisches Geschlecht heutzutage als Bestandteil deutscher Nomina aufgefasst wird, ist eine Frage, die sich nicht leicht beantworten lässt. Nach den obigen Überlegungen kann festgehalten werden, dass Genus ursprünglich eine andere Funktion erfüllt hat, als Sexus anzugeben, dass aber Genus in der heutigen Sprache mit Sexus zum Teil korreliert und zum Teil nicht korreliert.¹⁴ Es kann weiterhin davon ausgegangen werden, dass auch bei inanimaten Substantiven von biologischen Faktoren nicht ganz abgesehen werden kann, wenn Sprecher das Genus eines Nomens beurteilen. „It looks as if the opposite happens in the case of gender, i. e., that thought adapts itself to language. But what in fact happens is that, once gender is established as a linguistic category, thought avails itself of this newly created category wherever this is possible“ (Ibrahim 1973:92).

Zubin/Köpcke (1984) setzen sich zum Ziel, zu zeigen, dass die Genuszuweisung im Deutschen nicht arbiträr ist, sondern auf semantischen und phoneti-

¹⁴ Vgl. Ibrahim (1973:30): „There is unanimous agreement among recent writers on the subject that grammatical gender, at some stage in its development, must have been an extension of natural gender to the sphere of language“ (Ibrahim 1973:30).

schen Prinzipien basiert, die die Zuweisung der verschiedenen Genera organisieren, was deutlich wird, wenn Sprecher des Deutschen einem unbekanntem oder ungewöhnlichen Substantiv ein Genus zuweisen sollen.¹⁵ Dies zeigen sie mit Hilfe einer umfassenden psycholinguistischen Untersuchung, in die synchronische, diachronische und experimentelle Daten zusammenfließen. Ihr Ausgangspunkt ist, dass phonetische, morphologische und semantische Prinzipien ein komplexes System bilden, in dem zum Teil durch diese Prinzipien prototypische Klassen entstehen, und zum Teil durch Konflikte zwischen den Prinzipien eine offensichtlich arbiträre Genuszuweisung vorliegen kann.¹⁶ So weist das Nomen *die Vernunft* durch eine phonologische Regel die feminine Form auf, während *der Verzicht* aufgrund einer morphologischen Regel maskulin ist (S. 44). Eines der fundamentalen Prinzipien der Genuszuweisung nennen Zubin/Köpcke *Last Member Principle*. Es besagt, dass das letzte Teil eines komplexen Lexems, entweder ein Ableitungssuffix oder eine eigene lexikalische Einheit, das Genus entscheidet. Sie nehmen weiterhin an, dass Verletzungen gegen dieses Prinzip auf Konkurrenz mit anderen morphologischen oder semantischen Regeln für die Genuszuweisung beruhen (S. 45). Dies zeigen sie in einer experimentellen Studie anhand von Zusammensetzungen mit *-mut*, *-nis* und *-sal*. Zubin/Köpcke gehen von der semantischen Differenzierung von Osgood (1957) und Hofstätter (1963) aus, wobei die Bedeutung lexikalischer Einheiten durch psychologische Merkmale wie *warm – kalt*, *schwach – stark*, *passiv – aktiv* etc. beschrieben werden kann. Zentral für ihre Untersuchung ist der Begriff *Affect* sowie die beiden Begriffe *Extroversion* und *Introversion*.

Zubin und Köpkes Hypothese ist, dass maskuline Nomina mit Extroversion und feminine mit Introversion korrelieren, wobei diese nicht als biologisch determinierte Phänomene, sondern als eine Widerspiegelung deutscher kultureller Attitüden definiert werden. Für die Zusammensetzungen mit *-mut* kommen sie zur Schlussfolgerung, dass eine starke Korrelation vorliegt:

[...] the experimental studies have shown that mut-compounds are subject to extensive gender variation, and that the tendency toward a masc-gender or a fem-

¹⁵ Köpcke/Zubin (1983) zeigen, dass Sprecher des Deutschen erfundene Nomina wie *Zür*, *Knich* und *Quett* in 70% der Fälle mit dem zu erwartenden Genus versehen.

¹⁶ Vgl. Corbett (1991:49): „What is quite clear, is that gender can be predicted for a large proportion of German nouns, and that there is a complex interplay of overlapping semantic, morphological and phonological factors“. Auch Corbett betont die Rolle der Semantik bei der Genuszuweisung in verschiedenen Sprachen: „[...] where there is a conflict, gender is assigned according to semantics“ (S. 38).

gender correlates closely with an affective polarity which we have labeled Extroversion – Introversion (S. 62).

Zu einem ähnlichen Ergebnis führt ihr Experiment mit auf *-nis* und *-sal* gebildeten Nomina. Dies unterstützt ihre Annahme, dass ein semantisch-biologisches Prinzip die Genuszuweisung steuert, wenn das Last Member Principle außer Spiel gesetzt ist. Da semantische Prinzipien die Genuszuweisung stark zu determinieren scheinen, nehmen Zubin/Köpcke an, dass die Unterscheidung von Introversion und Extroversion auch für das ganze affektive Lexikon Relevanz besitzt und dass affektive Nomina mit Introversion feminin seien und solche mit Extroversion maskulin seien (S. 66). Dies zeigen sie anhand von 96 Nomina, von denen nur *das Glück* neutral ist. Nomina mit Introversion wie *die Geduld*, *die Trauer* und *die Scham* sind alle feminin, obwohl hier durch phonetische und morphologische Prinzipien andere Genera zu erwarten sind. Nomina wie *die Strenge* und *die Stärke* zeigen aber, dass eine Konkurrenz zwischen semantischen und phonetischen/morphologischen Regeln vorhanden ist und dass manchmal die letzteren gewinnen können. Ihre Schlussfolgerung lautet, dass die Genuszuweisung im affektiven Lexikon des Deutschen keineswegs arbiträr ist, sondern die psychologische Bedeutung des Bereichs *Cognitive Affective States* und die darin enthaltenen Konzepte der Introversion und Extroversion widerspiegelt. Dies betrifft jedoch nur einen Teil des ganzen Lexikons, das affektive Lexikon.

In den Arbeiten von Zubin/Köpcke wird folglich eine mehr oder weniger vorhandene Verbindung zwischen dem Genus deutscher Nomina und traditionell als typisch gesehenen maskulinen oder femininen Eigenschaften angenommen, auf jeden Fall für den so genannten affektiven Wortschatz. Insofern schließen sie sich der oben diskutierten auf Jacob Grimm zurückgehenden Auffassung von Genus an. Jedoch ist hier hervorzuheben, dass sich ihre Untersuchung auf die heutige Vorstellung der Sprecher bezieht und nicht, wie bei Grimm, auf den Ursprung des Genus in maskulinen oder femininen Eigenschaften. Im Unterschied zu Grimm sind „die zitierten Ergebnisse zu verstehen als Aufweis der Existenz geschlechtstypischer Wertzuschreibungen“ (Sieburg 1997:18).

Jobin (2004) argumentiert dafür, dass „das Genus bei Personenbezeichnungen im engeren und Animata im weitesten Sinne weder zufällig noch trivial ist“ (S. 15). Ihr Ausgangspunkt ist, dass im Deutschen (und auch im Schwedischen) nicht nur ein, sondern mindestens zwei verschiedene Genusssysteme vorhanden sind, wobei sich aus der ältesten mit Genus verbundenen Klassifikation von Substantiven ein neueres, stärker semantisch basiertes System entwickelt hat. Dieses neuere System geht auf pronominale Elemente zurück und steht mit der Einteilung von Lebewesen in männlich und weiblich in enger Verbindung: „Die weit-

gehende Desemantisierung des inhärenten Genus I hat dazu geführt, dass in beiden Sprachen bei der Pronomenkongruenz eine erneute strikt semantische Klassifikation der Menschen und einiger Haustiere vorgenommen wird“ (S. 47). Jobin sieht auch Tendenzen zur Entwicklung eines dritten Genussystems, in dem außerhalb der Nominalphrase das biologische Geschlecht für die Wahl von Pronomina entscheidend ist. Dies zeigt sie anhand von Beispielen wie (7):

- (7) Das Mitglied der Frauengruppe ‚Blauer Strumpf‘ sucht ihren (*seinen) Schal. Sie (*Es) hat... (Jobin 2004:28)

Dieses Beispiel zeigt deutlich, welche Rolle Sexus bei der Wahl von Pronomina spielen kann (oder muss). Die Forschungsansätze von Köpcke/Zubin sowie die von Jobin (2004) legen es nahe, dass eine stark biologische Komponente im Genussystem des Deutschen steckt (und dass diese sogar bei inanimaten Substantiven vorhanden sein kann). Dies spricht dafür, dass bei der pronominalen Referenz auf Haustiere eine stark von Sexus determinierte Wahl der Pronomina zu erwarten ist. Wie es dies bezüglich in Pferdeanzeigen aussehen kann, wird im Abschnitt 4 diskutiert.

2.3. Markierung von Genus und Sexus durch Pronomina und Nomina

Die oben diskutierten Untersuchungen von Köpcke und Zubin sowie die Arbeit von Jobin (2004) zeigen also, dass Genus eine psychologische Relevanz besitzt, die sicherlich beim Bezug auf Menschen und Tiere für den Sprecher einer Genussprache von Bedeutung ist. Nicht nur der Artikel der Substantive, sondern auch pronominale Formen signalisieren Genus und vieles spricht dafür, dass die letztere Kategorie für das Verhältnis zwischen psychologischer Einstellung und grammatischer Form noch wesentlicher ist, wie aus den obigen Überlegungen von Jobin (2004) hervorgeht.

Wie einleitend festgestellt wurde, werden im Deutschen dieselben Pronomina für animate und inanimate Nomina verwendet, während im Schwedischen die maskulinen und femininen Pronomina *han* bzw. *hon* nur für animate Nomina verwendet werden. Man vergleiche hier MacCay (1999:73):

Nominal gender-marking is a complex linguistic device, one aspect of which is the obligatory use of masculine, feminine, and neuter articles for modifying nouns in languages such as German. By way of illustration, German speakers

must use the masculine *der* (and its variants) as the definite article for some nouns, e.g., ‘moon’ (*der* Mond), the feminine *die* for other nouns, e. g., ‘sun’ (*die* Sonne), and the neuter *das* for still other nouns, e. g., ‘girl’ (*das* Mädchen). What makes nominal gender especially interesting is its intimate relations to important syntactic devices such as anaphora. Indeed, pronoun use is arguably the strongest indicant that *der* is masculine, *die* is feminine, and *das* is neuter (Ibrahim 1973). Because speakers of German generally use ‘he’ to request a ‘spoon’ (*der* Löffel), ‘she’ to request a ‘fork’ (*die* Gabel), and ‘it’ to request a ‘knife’ (*das* Messer), *der* (and Löffel) must be masculine, *die* (and Gabel) must be feminine, and *das* (and Messer) must be neuter.

Dass Pronomina mit dem biologischen Geschlecht eng verbunden sind, zeigt Corbett (1991:85–86), der in Anlehnung an Mills (1986) feststellt, dass deutsche Kinder bei der Wahl von Pronomina wenige Fehler in Bezug auf Geschlecht begehen: „Experimental work showed that German children do better at pronoun selection than English children of the same age“. Er erklärt dies dadurch, dass deutsche Kinder mit der Kategorie Genus früh vertraut sind und zwar sowohl durch das grammatische System des Deutschen als auch durch die phonetische Unterscheidung von *er* – *der* einerseits und *sie* – *die* andererseits. Interessanterweise beobachtet er auch das Folgende: „German children sometimes avoided the neuter for nouns denoting animals, even though they were grammatically neuter.“ Dies scheint anzudeuten, dass bei Pronomina das biologische Geschlecht stärker zum Vorschein kommt als bei Substantiven. Corbett führt als Beispiel aus dem Deutschen *das Mädchen* an, in Bezug auf das sowohl neutrale als auch feminine Pronomina auftreten können (S. 245). Er nimmt eine Hierarchie der Kongruenz an (The Agreement Hierarchy), nach der verschiedene Klassen von Pronomina unterschiedliche Kongruenzverhältnisse aufweisen. So verlangen Relativpronomina grammatische Kongruenz *das Mädchen, das...*, während Personalpronomina eher dazu tendieren, semantisch zu kongruieren. Dies erklärt, warum im Deutschen das feminine Pronomen *sie* auf das neutrale *das Mädchen* referieren kann. Pronomina sind folglich mit dem Geschlecht des Substantivs stark verbunden: „Thus the meaning of the pronouns matches part of the meaning of prototypical nouns of the corresponding genders; it reflects the core meaning of the genders“ (Corbett 1991:246).

Auch Ibrahim (1973) betont die enge Verbindung zwischen Pronomina und der Kategorie Genus: „It is interesting to notice that studies in gender in Indo-European and Semitic as well as studies of nominal classes have posited pronouns as the origin of concord elements“ (S. 68). In Sprachen wie Englisch, wo

Substantive in der Regel nicht nach Geschlecht spezifiziert sind, spielen Pronomina für die Markierung von Sexus eine wichtige Rolle:

For example, student, camel, employee, elephant and many other nouns may refer to a male or a female member or to a group of both sexes. It is clear that the distinction is almost purely semantic and has no grammatical function except in pronominal substitution, which depends on our personal knowledge of the employee, student etc. in question rather than on grammatical competence (Ibrahim 1973:75).

In Anlehnung an Ibrahims Überlegungen zu englischen Nomina können auch deutsche Substantive ohne feminine Endung wie *Student* oder *Lehrer* als in Bezug auf Sexus unmarkiert betrachtet werden, während die entsprechenden Formen *die Studentin* und *die Lehrerin* in Bezug auf Sexus markiert sind. Man vergleiche hier Werner (2007:10): „Die Form *Studenten* meint daher ‚weibliche UND männliche Studenten‘ gleichermaßen. Es handelt sich um eine unspezifizierte Form. Unspezifiziert daher, weil sie die biologischen Geschlechter offen lässt. In der Doppelform *Studentinnen* und *Studenten* ist die Geschlechtigkeit hervorgehoben“. Dasselbe dürfte für das Schwedische in Bezug auf Substantive wie *lärare* ‚Lehrer‘ und *lärrinna* ‚Lehrerin‘ zutreffen. In beiden Sprachen finden sich folglich Substantive, die für Genus und Sexus spezifiziert sind und solche, die für Genus, aber nicht für Sexus spezifiziert sind, aber auch solche, die mit oder ohne Bezug auf Sexus verwendet werden können. Beispiele für diese Klassen sind die deutschen Substantive in (8) und ihre schwedischen Entsprechungen in (9):

(8) Deutsch

+Genus +Sexus: der Mann, die Schauspielerin, die Kuh
 +Genus ±Sexus: der Student, der Lehrer, der Ingenieur
 +Genus –Sexus: der Stuhl, die Wand

(9) Schwedisch:

+Genus +Sexus: mannen, skådespelerskan, kon
 +Genus ±Sexus: studenten, läraren, ingenjören
 +Genus –Sexus: stolen, väggen

Die einleitend diskutierte unterschiedliche Verteilung der Genera auf animate und nicht-animate Nomina im Genussystem der beiden Sprachen ist somit für diese Klassifizierung von keiner Bedeutung. In beiden Sprachen finden sich die-

selben Klassen von Substantiven, die entweder in Bezug auf Sexus markiert oder unmarkiert sind.

Die deutschen Pronomina *er* und *sie* können sich also sowohl auf animate als auch auf inanimate Nomina beziehen und müssen demnach sowohl in Bezug auf Genus als auch auf Sexus markiert sein, während im Schwedischen *han* und *hon* dagegen nur für animate Nomina verwendet werden können. Diese schwedischen Pronomina sind folglich direkt mit Sexus verbunden und können nicht auf inanimate Substantive Bezug nehmen (abgesehen von einigen Resten des alten Genussystems des Schwedischen wie *klockan* ‚die Uhr‘ – *han* ‚sie‘):

(10) Deutsch

+Genus ±Sexus: *er, sie*
+Genus –Sexus: *es*

(11) Schwedisch:

+Genus +Sexus: *han, hon*
+Genus –Sexus: *den, det*

Nach diesen Überlegungen zum Genus im Allgemeinen wird nun im nächsten Abschnitt der Problematik von Genus und Sexus bei Tierbezeichnungen im Deutschen und Schwedischen nachgegangen.

3. Genus und Sexus bei Tierbezeichnungen im Deutschen und Schwedischen

Wie aus den einleitenden Beispielen ersichtlich, finden sich im Deutschen und Schwedischen bei Bezeichnungen für Tiere sämtliche in der jeweiligen Sprache vorhandenen Genera, wobei in vielen Fällen im Deutschen Oberbegriffe neutral sind, aber auch maskulin oder feminin sein können. Bestimmte Tiere haben einen Oberbegriff und viele Hyponyme, während andere nur wenige Hyponyme haben. Beispiele für Tiere mit einem Oberbegriff und wenigen Hyponymen sind die Tiere in (12) – (15), wo weibliche Formen im Deutschen mit Hilfe von Movieierung zur Femininbildung auf *-in* und im Schwedischen mit Hilfe von Zusammensetzungen auf *-hona* gebildet werden:

- (12) der Bär – die Bärin
- (13) der Affe – die Äffin
- (14) björnen – björnhonan
- (15) apan – aphonan

Tiere, die schon in germanischer Zeit als Haustiere bekannt waren, sind oft in Bezug auf Sexus weitgehend spezifiziert, wobei auch oft ein Oberbegriff vorhanden ist: „Neutrale Genuszuweisung erhalten in vielen Fällen die Oberbegriffe für domestizierte Tiere“ (Köpcke/Zubin 1983:171). Beispiele hierfür sind (16) – (19), bei denen auch der Nachkomme neutral ist:

- (16) das Pferd – der Hengst – die Stute – das Fohlen
- (17) das Schwein – der Eber – die Sau – das Ferkel
- (18) das Rind – der Stier – die Kuh – das Kalb
- (19) das Huhn – der Hahn – die Henne – das Küken

Im Schwedischen findet sich eine ähnliche Differenzierung, nur aber mit einer teilweise anderen Genuszuweisung, wo *hästen* ‚das Pferd‘ und *griskultingen* ‚das Ferkel‘ das n-Genus haben, während *svinet* ‚das Schwein‘ und *fölet* ‚das Fohlen‘ das t-Genus aufweisen:

- (20) hästen – hingsten – stoet – fölet
‚das Pferd‘– ‚der Hengst‘– ‚die Stute‘ – ‚das Fohlen‘
- (21) svinet – galten – suggan – griskultingen
‚das Schwein‘– ‚der Eber‘– ‚die Sau‘– ‚das Ferkel‘

Köpcke/Zubin (1984) führen diese reiche Differenzierung unter den Haustieren auf einen im menschlichen Denken vorhandenen Ego- und Kulturzentrismus zurück (Prinzip 3 in ihrer Theorie der Genuszuweisung), nach dem „[...] mit einer relativen Nähe eines Gegenstandsbereichs zu den menschlichen Interessen seine Aufgliederung mittels der Genusklassifikation zunimmt. Ein Beispiel für Prinzip (3) ist die Klassifikation der den Menschen nahestehenden Tierwelt“ (S. 33).

Auch bei bestimmten wilden Tieren treten für Sexus markierte Lexeme auf. Dies scheint vor allem bei Tieren der Fall zu sein, die in der Jagd eine große Rolle gespielt haben und noch spielen, wie z. B. der Elch und der Hirsch in Schweden:

- (22) älgen – älgkon – älgtjuren
‚der Elch‘ – ‚die Elchkuh‘– ‚der Elchstier‘
- (23) hjorten – hanhjorten – hinden
‚der Hirsch‘ – ‚der Hirschstier‘ – ‚die Hirschkuh‘

Im Deutschen ist kaum eine Fülle von Bezeichnungen für Elche zu erwarten. Bei dem im deutschsprachigen Raum für die Jagd wichtigen Tier Hirsch finden sich aber durch Wortbildung entstandene und für Sexus spezifizierte Wörter:

(24) der Hirsch – der Hirschstier – die Hirschkuh

Die obigen Daten zeigen, dass für Sexus spezifizierte Lexeme nicht unerwartet für solche Tiere häufiger sind, die im Leben der Germanen eine wichtige Rolle gespielt haben. Die Unterscheidung von Kühen und Stieren ist aus natürlichen Gründen relevanter gewesen als zwischen männlichen und weiblichen Krokodilen. Fische sind zwar sicherlich auch im germanischen Sprachraum von wirtschaftlicher Bedeutung gewesen, jedoch nicht als gezüchtete Tiere, weshalb Geschlecht in diesem Fall weniger relevant ist. Köpcke/Zubin (1984) stellen hier fest:¹⁷

dass die Klassifikation für domestizierte, also wirtschaftlich für den Menschen bedeutsame Tiere am differenziertesten ist: Je nachdem, ob es sich um ein Vater-, Mutter- oder Jungtier handelt, wird das Maskulinum, Femininum oder Neutrum zugewiesen. Dagegen findet sich bei den wildlebenden Tieren, obwohl auch sie eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung haben, nicht die gleiche feine Untergliederung wie bei den domestizierten Tieren. Wenn bei den wildlebenden Tieren überhaupt eine Klassifikation nachzuweisen ist, dann verläuft sie in vielen Fällen entsprechend zu der für die domestizierten Tiere, also der Hirsch (der Rehbulle) – die Rehkuh – das Kitz. Für die wildlebenden Tiere, die keine wirtschaftliche Bedeutung für den Menschen im mitteleuropäischen Kulturraum haben, findet sich keine lexikalisierte Systematik in Abhängigkeit vom natürlichen Geschlecht (S. 33–34).

Besonders interessant sind hier die Tiere, zu denen die Menschen durch die Geschichte des germanischen Sprachraums die tiefsten emotionalen Verbindungen gehabt haben: Hunde, Katzen und Pferde. Diese sind im Deutschen *Epicoena*. Wie im Abschnitt 1 festgestellt werden konnte, liegen im Falle des Hundes im Deutschen ein maskuliner Oberbegriff und zwei geschlechtsspezifizierte Hyponyme vor (25), während bei Katzen das Hyperonym feminin ist und ebenfalls

¹⁷ Dies wurde übrigens schon in der Antike beobachtet: „The grammarian Varro (first century B. C.), for instance, explained that Latin had the two different forms *equus* ‘horse’ and *equa* ‘mare’ because the sex of the animal was important to the speakers. Whereas, when the sex difference is of no interest to the speakers, the language has only one form for both masculine and feminine [...]“ (Ibrahim 1973:15).

zwei geschlechtsspezifizierte Hyponyme vorhanden sind (26). Bei Pferden liegt dagegen ein neutraler Oberbegriff vor (27):

- (25) der Hund – die Hündin – der Rüde
- (26) die Katze – die Kätzin – der Kater
- (27) das Pferd – die Stute – der Hengst

Im Schwedischen finden sich die entsprechenden Lexeme (28), (29) und (30):

- (28) hunden – tiken – hanhunden
- (29) katten – honkatten – hankatten
- (30) hästen – stoet – hingsten

Köpcke/Zubin (1984) deuten dazu noch an, dass die relative Größe von Tieren möglicherweise für die Genuszuweisung relevant ist, so dass große Tiere maskulin und „kleine und dem Menschen entferntere stehende Tiere“ eher feminin sind (S. 34). Tatsächlich kann angenommen werden kann, dass Hunde in germanischer Zeit groß waren, auf jeden Fall im Vergleich zu Katzen. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass Corbett (1991:95) auf die oben erwähnte Untersuchung von Mills (1986) hinweist, in der Kinder mit Englisch oder Deutsch als Muttersprache gebeten wurden, bestimmte Substantive mit einem semantischen Differential zu kategorisieren. Beide Gruppen haben Bären und Elefanten mit männlichen Eigenschaften und Katzen und Mäuse mit weiblichen verbunden. Im Deutschen korreliert diese Klassifizierung mit dem grammatischen Genus, was das Resultat unter den deutschen Kindern erklären könnte. Im Englischen ist aber dies nicht der Fall, so dass sich annehmen lässt, dass bestimmte Tiere Gedanken an bestimmte geschlechtstypische Eigenschaften hervorrufen können.

Offensichtlich weisen die beiden Sprachen Deutsch und Schwedisch in diesem Bereich keine deutliche Systematik in Bezug auf die Bildung femininer und maskuliner Hyponyme auf. Bei Hunden wird also im Schwedischen der Begriff für männliche Individuen durch Wortbildung geschaffen *hanhund*, während für weibliche das spezifische Lexem *tiken* verwendet wird. Bei Katzen liegt aber im Deutschen für männliche Individuen das spezifische Lexem *der Kater* vor. Das Schwedische hat hier als Entsprechung Zusammensetzungen mit *han-* und *hon-*, die auch bei anderen Tieren verwendet werden können:

- (31) hanfågel ‚männlicher Vogel‘ – honfågel ‚weiblicher Vogel‘

Bei gewissen Vögeln hat aber das Deutsche, wie im Falle von Katzen, einen femininen Oberbegriff und ein männliches und ein neutrales Hyponym (32) – (33):

- (32) die Gans – der Ganter – das Gössel
 (33) die Ente – der Erpel – das Gössel

Neben Zusammensetzungen mit *han-* und *bon-* können im Schwedischen auch Zusammensetzungen mit *-hane* oder *-bona* gebildet werden. Dies ist eben bei Enten der Fall (34):

- (34) anden – andhanen – andhonan – andungen

Im Falle der Gans finden sich mehrere Bezeichnungen für männliche Individuen sowie eine spezifische Diminutivform für das Junge (35):

- (35) gäsen – gåshanen/gåskarlen – gåshonan – gässlingen

Dieselbe Form der Bildung von Bezeichnungen für männliche und weibliche Individuen auf *-hane* und *-bona* finden sich bei vielen anderen Tieren wie z. B. Großkatzen (36) – (37)¹⁸:

- (36) lejonhanen – lejonhonan
 (37) leopardhanen – leopardhonan

Solche Formen (sowie Formen auf *han-/bon-*) können jedoch nicht bei allen Tieren auftreten, indem sie manchmal durch andere Lexeme blockiert sind (38) – (39):

- (38) varghonan aber *hundhonan (= tiken)
 ‚die Wölfin‘ aber *‚die Hündin‘
 (39) *håsthanen = hingsten
 *,das männliche Pferd‘ = ‚der Hengst‘

Ibrahim (1973:25) unterscheidet zwischen zwei lexikalischen Methoden, Sexus sprachlich zu spezifizieren: Entweder können in männlichen und weiblichen Paaren verschiedene Lexeme verwendet werden wie *father: mother* oder *ram: ewe*, oder dies kann durch einen Prozess wie im Englischen geschehen: ‚male-X: female-X

¹⁸ Im Falle des Löwen kommt auch eine movierte Form vor: *lejoninnan*. Diese Wortbildung ist aber bei anderen Großkatzen nicht möglich wie: **leopardinnan*, **gepardinnan*.

or he-X: she-X. For example *male elephant: female elephant* and *he-doctor: she-doctor*?. In Bezug auf Tierbezeichnungen bedienen sich folglich sowohl das Deutsche als auch das Schwedische beider Methoden, wobei aber keine Logik vorzuherrschen scheint. Dies ist vielleicht auch nicht zu erwarten: „[...] through its speakers, then, a language will develop its gender along certain lines with a strong tendency toward systematizing it [...]. However, full systematization never seems to take place [...]“ (Ibrahim 1973:103).

Es könnte natürlich der Fall sein, dass bei den hier diskutierten Tieren andere Lexeme vorhanden gewesen sind und aus der Sprache verschwunden sind, was möglicherweise zum Teil die fehlende Systematik erklären könnte. Ibrahim (1973) verwendet den Begriff *hypercharacterization* und stellt fest, dass manchmal systematisch gebildete Formen andere Lexeme verdrängen können:

It sometimes happens that the hypercharacterized form causes another word to disappear, a word which designates a male or a female, but which is formed from a different root from its counterpart. For example in Classical Arabic the words for ‘he-donkey’ and ‘she-donkey’ are formed from different roots: Himar and atan respectively. In the spoken dialects, however, the feminine form has been all but lost and replaced by the hypercharacterized form Himarat- (S. 82).

Die obigen Überlegungen zu Tierbezeichnungen im Deutschen und Schwedischen zeigen, dass im Bereich der Tiere viel Interessantes für künftige Forschungsansätze vorhanden ist, nicht zuletzt aus kontrastiver Sicht. Im nächsten Abschnitt wird nun zum Schluss auf die begrenzte Frage eingegangen, wie sich Genus und Sexus zueinander verhalten, wenn in Tieranzeigen auf Pferde referiert wird.

4. Beispiele für Referenz auf neutrale Lexeme in Tieranzeigen

In diesem Abschnitt wird anhand der Lexeme *Fohlen* im Deutschen bzw. *föl* im Schwedischen diskutiert, wie auf diese mit Pronomina referiert werden kann. Die Auswahl dieser beiden Lexeme geht auf die begrenzte Anzahl neutraler Bezeichnungen für Haustiere zurück. Gerade von Haustieren kann angenommen werden, dass die Sprecher wegen ihrer persönlichen Relation zum Tier versuchen, eine Kollision zwischen Sexus und Numerus zu vermeiden, was z. B. bei Krokodilen im Allgemeinen weniger relevant sein dürfte als bei Haustieren wie Pferden.

Wie im vorhergehenden Abschnitt festgestellt werden konnte, handelt es sich bei den neutralen Tierbezeichnungen in sehr wenigen Fällen um Haustiere. Ab-

gesehen von Pferden finden sich hier die für die Landwirtschaft wichtigen Tiere *das Lamm*, *das Schwein* und *das Rind* im Deutschen und ihre ebenfalls neutralen schwedischen Entsprechungen *lamm*, *svinet* och *nötdjuret*. Es kann jedoch angenommen werden, dass von diesen die stärkste persönliche Relation gerade zu Pferden vorliegt, mit denen der Mensch jahrtausendlang zusammengearbeitet hat. In der modernen deutsch- und schwedischsprechenden Welt ist zweifellos auch unter diesen das Pferd dasjenige Tier, mit dem die meisten Menschen in Kontakt kommen und eine persönliche Beziehung aufbauen. Hier werden also die Lexeme *das Fohlen* im Deutschen und *fölet* im Schwedischen für die Diskussion ausgewählt, da diese in beiden Sprachen neutral sind. Wie oben festgestellt wurde, hat das neutrale *das Pferd* im Deutschen ein Nomen mit n-Genus im Schwedischen als Entsprechung *hästen* und das neutrale *stoet* im Schwedischen die feminine Entsprechung *die Stute* im Deutschen. Aus diesem Grund scheint ein Vergleich zwischen *Fohlen* und *föl* am interessantesten zu sein.

Im Folgenden soll nur anhand einiger Beispiele gezeigt werden, wie es in Anzeigen für den Verkauf von Fohlen aussehen kann. Als erstes Beispiel sei aus dem Deutschen (40) angeführt:

- (40) Sehr schönes Stutfohlen. Mit super Abstammung. Es wächst artgerecht in kleiner Stutfohlenherde auf.

Hier wird das neutrale Pronomen *es* für die Referenz auf das Fohlen verwendet. Interessanterweise geschieht dies, obwohl am Anfang angegeben wird, dass es sich um ein weibliches Fohlen handelt. In diesem Beispiel liegt somit strikt grammatische Kongruenz bei der Wahl des Pronomens vor. Im nächsten deutschen Beispiel treten dagegen verschiedene Pronomina auf (41):

- (41) Verkaufe sehr schönes Fohlen. Es ist ein Konik/Deutsches Reitpony-Mix. Er ist im Mai 2018 geboren und wird im Spätherbst abgegeben. Er hat keine Papiere und ist noch roh. Er erreicht ein Stockmaß von ca. 140-143 cm. Das Fohlen steht das ganze Jahr auf der Koppel mit anderen Pferden und ist entsprechend abgehärtet und gesund.

Für die Referenz auf das Fohlen wird hier zum ersten Mal das neutrale Pronomen *es* verwendet. Im darauf folgenden Satz wird aber zum maskulinen Pronomen *er* übergegangen, das auch auch in den nächsten zwei Sätzen auftritt. Danach wird im letzten Satz wieder nominal *das Fohlen* aufgegriffen. Interessanterweise wird also in direkter Verbindung mit dem neutralen Nomen durch ein neutrales Pronomen referiert. Wenn im dritten Satz der Abstand zum Nomen größer, wird

aber ein maskulines Pronomen verwendet. Dies scheint mit dem im Abschnitt 2.3. diskutierten *Agreement Hierarchy* von Corbett in Übereinstimmung zu stehen, nach der verschiedene Klassen von Pronomina unterschiedliche Kongruenzverhältnisse aufweisen. Ein engerer Anschluss zwischen Nomen und Pronomen führt hier dazu, dass im ersten Fall grammatische Kongruenz vorliegt. Wenn das Pronomen vom Nomen weiter entfernt ist, kann aber eine semantische bedingte Wahl des Pronomens geschehen. Man vergleiche auch hier die im Abschnitt 2.2. diskutierte und von Jobin beobachtete Tendenz, außerhalb der Nominalphrase eine semantisch basierte Wahl der Pronomen zu treffen.

Gewöhnlicher als die Verwendung von *Fohlen* und *es* scheint jedoch die Einfügung eines Namens und maskuline oder feminine Pronomina zu sein. Ein typisches Beispiel hierfür ist (42):

- (42) Zum Verkauf steht ein umgängliches Stutfohlen namens „Lea“. Sie wurde am 28.03.2017 geboren.

Hier wird direkt nach dem Namen ein feminines Pronomen verwendet. Die Einfügung des Namens ermöglicht somit die Vermeidung der Verwendung eines neutralen Pronomens, so dass Sexus durch die Referenz auf den Namen die Wahl des Pronomens steuern kann. Ein weiteres Beispiel, wo ein Name verwendet wird, ist (43):

- (43) Nadira ist ein typvolles, charakteristisch gezeichnetes Rappscheck-Stutfohlen mit geschwungener Oberlinie und korrektem Fundament. Durch ihre langbeinige Gestalt zeigt sie sich edel und elegant in den drei Bewegungsformen.

In diesem Beispiel steht zwischen dem Namen *Nadira* und den femininen Pronomina *ihre* und *sie* das neutrale Lexem *Stutfohlen*. Trotzdem erscheinen hier feminine Pronomina, die sich auf den Namen *Nadira* beziehen. Auch in diesem Fall steuert somit Sexus die Wahl des Pronomens. Als letztes deutsches Beispiel sei (44) angeführt:

- (44) Warlia präsentiert sich als sehr großrahmiges und harmonisches Fohlen. [...] ihr stehen alle Türen offen.

Auch hier erscheint ein Name, auf den sich das feminine Pronomen *ihr* bezieht. Die Verwendung von *ihm* mit Referenz auf *Fohlen* hätte dazu führen können, dass

der Name als maskulin aufgefasst würde. Das feminine Pronomen scheint somit hier die natürliche Wahl zu sein.

Man kann sich dem Eindruck kaum entziehen, dass eine Referenz auf das zu verkaufende Tier mit einem grammatisch kongruierenden neutralen Pronomen keine präferierte Wahl im Deutschen ist. Hier wird zwar keine statistische Untersuchung durchgeführt und das Material ist sehr klein und umfasst 25 Anzeigen aus jedem Sprachbereich. Es lässt sich aber annehmen, dass eine umfangreichere Untersuchung der Wahl der Pronomina zeigen würde, dass eine Tendenz zur Vermeidung neutraler Pronomina vorhanden ist. Dies könnte natürlich auch kontextuell bedingt sein, indem in Anzeigen ein persönliches Verhältnis zum Tier sowohl vom Verkäufer schon vorliegt als auch vonseiten des Käufers wünschenswert ist.

In den schwedischen Anzeigen sind keine Fälle mit dem neutralen Pronomen *det* für Referenz auf das neutrale Nomen *fölet* gefunden worden. Dagegen liegt bei attributiven Adjektiven in sämtlichen Fällen grammatische Kongruenz vor. Ein Beispiel aus dem Schwedischen, wo initial grammatische Kongruenz vorliegt ist (45).

- (45) Mycket socialt och lugnt föl. Född i april 2018 så nu ca 9 mån.
 „Sehr soziales und ruhiges Fohlen. Geboren im April 2018 und somit jetzt ca neun Monate.“

In dieser Anzeige kommen keine Pronomina vor. Durch die Adjektivendungen geht jedoch hervor, ob neutrale Formen vorliegen oder nicht. Die beiden ersten Adjektive *socialt* und *lugnt* im ersten abgekürzten Satz haben die neutrale Endung *-t*. Die Verwendung nicht-neutraler Endungen bei einem attributiven Adjektiv hätte hier Ungrammatikalität verursacht.¹⁹ Im darauf folgenden, abgekürzten Satz wird aber die Form *född* ‚geboren‘ verwendet. Die neutrale Form wäre *fött*. Es kann folglich dasselbe Phänomen wie im deutschen Beispiel (44) beobachtet werden. Wenn aus grammatischen Gründen neutrale Formen nicht mehr notwendig sind, wird die Wahl durch Sexus bedingt.

Im nächsten Beispiel (46) wird mit einem Pronomen auf das Fohlen referiert:

- (46) *nyfiket busigt föl född-18 [...] hon är född [...]*
 „neugieriges verspieltes Fohlen geboren 18 [...] Sie ist geboren [...]“

¹⁹ Vgl. Jobin (2004:39), die in Anlehnung an Corbett (1991) feststellt, dass in der Kongruenzhierarchie attributive Adjektive vor prädikativen Adjektiven stehen.

Bei den beiden attributiven Adjektiven liegt wie im obigen Beispiel grammatische Kongruenz vor. Als persönliches Pronomen wird aber die feminine Form *hon* verwendet und hier ohne, dass sich dies auf einen femininen Namen bezieht.

Die Einfügung von Namen kommt natürlich auch in den schwedischen Anzeigen oft vor. In vielen Fällen werden auch Nomina, die sich normalerweise auf Menschen beziehen wie *kille* ‚Junge‘ und *tjej* ‚Mädchen‘ verwendet, wie das folgende Beispiel zeigt:

- (47) Hingstfö
 Mild och kontaktsökande kille född 18-06-30 [...] Dagens pälssättning och tillväxt gör honom inte rättvisa [...]
 „Milder und kontaktsuchender Junge geboren 30.06.2018 [...] Sein heutiges Fell und Wachstum wird ihm nicht gerecht [...]“

In diesem Beispiel wird zuerst das neutrale Substantiv *hingstfö* ‚Hengstfohlen‘ verwendet und danach wird das maskuline *kille* ‚Junge‘ eingefügt, auf das sich das maskuline Pronomen *honom* ‚ihm‘ bezieht.

In den von mir durchgegangenen schwedischen Anzeigen finden sich also keine neutralen Pronomina, die sich auf das neutrale *fölet* beziehen. Dies steht in Übereinstimmung mit den Resultaten von Åkerblom (2013), der die Pronomenwahl bei schwedischen neutralen Substantiven untersucht, die Menschen oder Tiere bezeichnen. Den Annahmen von Corbett entsprechend (s. Abschnitt 2.3.), findet er eine überwiegend semantisch motivierte Wahl der Pronomina. So tritt z. B. beim neutralen Substantiv *stoet* ‚die Stute‘ in 97% der Fälle das feminine Pronomen *hon* ‚sie‘ auf, und nur in 3% das neutrale *det* ‚es‘. Dies scheint dafür zu sprechen, dass bei Haustieren im Schwedischen fast ausschließlich für Sexus markierte Pronomina auftreten.

In beiden Sprachen scheint somit eine Tendenz vorzuliegen, neutrale Pronomina zu vermeiden. Stattdessen werden mit dem Sexus des zu verkaufenden Pferdes übereinstimmende maskuline oder feminine Pronomina verwendet. In beiden Sprachen werden auch Namen oder andere Substantive eingefügt, auf die sich weitere Pronomina beziehen. Somit besteht in solchen Anzeigen wahrscheinlich der Wunsch, auf neutrale Formen, die zu einer unpersönlichen Darstellung des Tieres beitragen würden, zu verzichten. Dies ist auch vor dem Hintergrund der Diskussion zum Verhältnis zwischen Genus und Sexus im Abschnitt 2 zu erwarten.

5. Ausblick

Die obigen Überlegungen zum Verhältnis zwischen Genus und Sexus sowie die diskutierten Anzeigen haben gezeigt, dass sich hier ein spannendes Forschungsfeld eröffnet. Auch wenn die Pronomenwahl in den Anzeigen demselben Muster zu folgen scheint, tritt eine interessante lexikalische Variation auf, die zum Ziel zu haben scheint, eine Kollision zwischen Genus und Sexus zu verhindern. Die ausgewählten Beispiele geben nur einen Einblick in die mögliche Variation in diesem Zusammenhang. Eine umfassendere Untersuchung wäre deshalb wünschenswert. Eine solche könnte möglicherweise auch die Frage beantworten, ob hier Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Schwedischen vorliegen. Vor dem Hintergrund der stark unterschiedlichen Genussysteme in diesen beiden Sprachen ist dies nicht auszuschließen.

In dieser Arbeit wurde nur anhand einiger ausgewählten Beispiele die Beziehung zwischen Genus und Sexus in Verbindung mit einem einzigen deutschen und schwedischen Lexem diskutiert. Eine Untersuchung mehrerer Lexeme und mehrerer Tierarten könnte sicherlich weiteren Aufschluss über die Beziehung zwischen Genus und Sexus bei Tierbezeichnungen geben. Hoffentlich kann die vorliegende Arbeit zumindest teilweise als Unterlage für weitere Untersuchungen dienen und zu neuen Forschungsansätzen anregen.

Literaturverzeichnis

- Åkerblom, Sandy (2013). „Genus – tilldelat eller inherent?“. In: Josefsson, Gunlög (Hg.). *Perspektiv på genus* (=Nordlund 32). Lund.
- Bloomfield, Leonard (1933). *Language*. New York.
- Brådvik, Gunnar (2014). *Das Auge, das Ende und das Erbe – Zum Genus der neutralen Nomina auf -e*. Bachelorarbeit. Universität Lund.
- Brugmann, Karl (1889). „Das Nominalgeschlecht in den indogermanischen Sprachen“. In: Sieburg, Heinz (1997) (Hg.). *Sprache – Genus/Sexus*. Frankfurt am Main. 33–43.
- Corbett, Grevills (1991). *Gender*. Cambridge.
- Greenberg, Joseph H. (1978). „How Does a Language Acquire Gender Markers?“. In: *Universals of Human Language. Volume 3: Word Structure*. Stanford. 47–82.
- Hockett, Charles Francis (1958). *A Course in Modern Linguistics*. New York.
- Hofstätter, Peter (1963). „Über sprachliche Bestimmungsleistungen: Das Problem des grammatikalischen Geschlechts von Sonne und Mond“. In: *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie* 10. 91–108.
- Ibrahim, Muhammed Hasan (1973). *Grammatical Gender: Its Origin and Development*. The Hague.
- Jespersen, Otto (1965, erster Druck 1924). *The Philosophy of Grammar*. New York.
- Jobin, Bettina (2004). *Genus im Wandel: Studien zu Genus und Animiertheit von Personenbezeichnungen im heutigen Deutsch mit Kontrastierung zum Schwedischen* (= Stockholmer germanistische Forschungen 64). Stockholm.

- Köpcke, Klaus-Michael und David A. Zubin (1983). „Die kognitive Organisation der Genuszuweisung der einsilbigen Nomina der deutschen Gegenwartssprache“. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 11. 166–182.
- Köpcke, Klaus-Michael und David A. Zubin (1984). „Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation“. In: *Linguistische Berichte* 93. 26–50.
- Leiss, Elisabeth (1997). „Genus und Sexus. Kritische Anmerkungen zur Sexualisierung von Grammatik“. In: Sieburg, Heinz (Hg.). *Sprache – Genus/Sexus* (= Solms, Hans-Joachim und Klaus-Peter Wegera (Hg.). *Dokumentation Germanistischer Forschung*, Bd. 3. Frankfurt am Main. 322–345.
- MacKay, Donald (1999). „Gender in English, German, and Other Languages: Problems with the Old Theory, Opportunities for the New“. In: Pasero, Ursula und Friederike Braun (Hg.). *Wahrnehmung und Herstellung von Geschlecht*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 73–87.
- Maratsos, Michael (1979). „Learning How and When to Use Pronouns and Determiners“. In: Fletcher, Paul und Michael Garman (Hg.). *Language Aquisition*. Cambridge. 225–240.
- Mills, Anne E (1986). *The Acquisition of Gender. A Study of English and German*. Berlin.
- Osgood, Charles und George Suci (1957). *The Measurement of Meaning*. Urbana.
- Sieburg, Heinz (1997). *Sprache – Genus/Sexus* (= Solms, Hans-Joachim und Klaus-Peter Wegera (Hg.). *Dokumentation Germanistischer Forschung*, Bd 3.). Frankfurt am Main.
- Taylor, John (2002). *Cognitive Grammar*. 1. Auflage. New York.
- Werner, Martina (2007). „Zur Verwendung geschlechtsgerechter Sprache – die grammatische Kategorie Genus“. Handreichung für die Frauenbeauftragte der Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Zubin, David A. und Klaus-Michael Köpcke (1984). „Affect Classification in the German Gender System“. In: *Lingua* 63. 41–96.
- Zubin, David A. und Klaus-Michael Köpcke (2005). „Metonymic Pathways to Neuter-gender Nominals in German“. In: Panther, Klaus und Linda Thornburg (Hg.). *Metonymy and Pragmatic Inferencing*. 149–166.

Primärmaterial

- <https://www.pferde.de/pferdemarkt/stutfohlen-2017-gunner-x-rooster/11138660>, abgerufen am 15. Februar 2018.
- <https://www.markt.de/konik/verkaufe+konik+deutsches+reitpony+mix+hengst/a/cae51638/drucken.htm>, abgerufen am 15. Februar 2018.
- <https://www.pferde.de/pferdemarkt/haflinger-stutfohlen-championats-fohlen/11125096>, abgerufen am 15. Februar 2018.
- <https://www.pferde.de/pferdemarkt/ein-araber-pinto-pramien-stutfohlen-mit-interessanter-abstammung/11157755>, abgerufen am 15. Februar 2018.
- <https://www.pferde.de/pferdemarkt/schwedisches-warmblut-fohlen/11141573>, abgerufen am 15. Februar 2018.
- https://www.blocket.se/orebro/Irish_cob_hingst_fol_83609729.htm?ca=23&w=3, abgerufen am 15. Februar 2018.
- <https://hastnet.se/sv/annons/vackert-stofoel-1263644>, abgerufen am 15. Februar 2018.
- <https://hastnet.se/sv/annons/hingstfoel-1259586>, abgerufen am 15. Februar 2018.